



Vor Kempinski

Zur Zeit des Abendessens wird man vergebens an der Tür von „Niquet's Keller“ rütteln. Um sieben Uhr wird hier geschlossen, am Sonntag gar nicht geöffnet.

Bescheiden, wie das Nürnberger Bratwurstglöckle, entzieht sich diese Frühstücksstube den Blicken Fremder. Aber hier herrscht traditions-treue Gediegenheit. Die Fraustädter Würstchen und das Filet-Beefsteak macht diesem Hause keine Küche der Welt nach. Neben diesen Gerichten, zu denen noch die selbstgefertigten Würste und kalten Braten an den Verkaufstisch kommen, gibt es täglich nur noch eine einzige, stets wechselnde Platte. Den hier gereichten Senf möchte man am liebsten als Kompott verspeisen.

Die frühere kaiserliche Hofhaltung wußte auch, was gut war. Niquet lieferte für die herrschaftlichen Jagd-ausflüge unzählige Päckchen seines gekochten Schinkens. Da aber das Fett sorgfältig entfernt sein mußte,

so war bei diesen Lieferungen die Ehre höher als der Verdienst. Die Herren vom Hausvogteiplatz sind entschieden vorteilhaftere Kunden. —

Am Fenster eines Eckhauses der Tauben- und Charlottenstraße saß E. T. A. Hoffmann im Polsterstuhl und blickte zum Wochenmarkt hinunter, der auf dem Gendarmenmarkt für die damaligen Begriffe sicherlich ein großstädtisches Gewoge verursachte.

„Von des Veters Eckfenster“ benannte er die Plauderei, die er mit dem unsichtbaren Besucher führte. Er beobachtete die Menschen, und aus ihrem Äußeren, aus Gang und Haltung, aus der Art ihres Einkaufes zog er Schlüsse über ihren Beruf, über Zweck und Ziel, ganz wie es viele Jahrzehnte später Sherlock Holmes in Conan Doyles Detektivgeschichten machte. Wenn sich Hoffmann an dem Fleisch, Gemüse und Obst des Wochenmarktes satt gesehen hatte, dann hatte er das Bedürfnis, sich auch satt zu trinken, und dann ging er in die Charlottenstraße, ein paar Querstraßen weiter, und stieg über die schon damals abgetretenen Steinstufen in den uralten Keller von „Lutter & Wegner“. Dort in der rotspongefüllten Luft saß er stundenlang in den noch jetzt unveränderten Räumen.

Wir sitzen auf seinem Stuhl, an seinem Tisch. Und wenn wir Sinn für Geist und Geister der Gewesenen haben, so kriecht uns ein etwas unheimliches Gefühl behaglich über den Rücken, denn wir denken an „Hoffmanns Erzählungen“, mit denen er seine weinumnebelten Zechgenossen unterhielt. —

Jawohl, auch die Herren Österreicher sollen auf ihre Rechnung kommen. Zunächst in der „Konditorei Wien“ mit ihrem „Zigeuner-Keller“, die fast alles, was sie ihren Gästen bietet, vom eigenen Gut bezieht.

Hier kann man ganz sacht vom Morgenkaffee ins Mittagessen gleiten, zum Fünfuhrtee bleiben, zum Abendessen und zur letzten nächtlichen Tasse Kaffee. — Nur Zeit muß man dazu haben.

Und Geld? Sicherlich nicht mehr als in anderen Städten, sicherlich viel weniger, als es erfordert, wenn man das Gleiche in anderen Städten verlangt. —

Theaterleute und Komponisten trifft man wo?

In der österreich-ungarischen Küche bei „Mutzbauer“ und in der „Weisz Czarda“. Und warum?

Weil sie ja alle aus Wien, aus Prag und aus Budapest kommen — angeblich. Servus!